

terrie.
rt. 24.
achnahme.
nehmer,
rie.
Borto und
bei Carl
deroth.
veller jr.,
eur,
rsbach.
chmister
Apparat
gebrauch.
ten,
en,
berg,
aren,
renlos.
rtein
ser
abedrat er
rsten
n
dächerien
itorien
in den Be-
rücken.
recht!
gombura
t, hält sich
n, Ausfüh-
rungen und
empfohlen.
sach, Kraft-
r Verfügung.
st Nr. 4.
it Becker.
dwig-
terrie.
Zuni. Jede
ung gewinn-
schäftlich
ntweiser,
mersbach.
ng einer Be-
Lage n.
r ein rich-
er sofort
schach und
bedeutender
glaubt.
roßer
Anteil.
unter 3. Z.
dition dieser
verlange unter
Balgungeller-
g, Mannheim.
San- und
offener findet
Sohn ordent-
ling
tmann,
der Nr. 8.
igem Eintritt
sicher-
sen.
Bergneubach.

Gummersbacher Zeitung

Amthliches

Kreisblatt für den Kreis Gummersbach.

Vierundsechzigster Jahrgang.

Verbreitetes Tageblatt in dem industriereichen oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Anzeigenpreis
die gewöhnliche Spalte oder deren Raum
15 Hgr., oberhalb des Angelegentliches die
Spalte oder deren Raum 50 Hgr.
Aufgabezeit
für Anzeigen spätestens 8 Uhr morgen.
Drucker und Verleger:
Friedr. Luyken in Gummersbach.

Nr. 144.

Samstag, den 22. Juni

1901.

Bestellungen auf die Gummersbacher Zeitung für das 3. Quartal nehmen unsere Voten sowie alle Verkauftellen entgegen. Die Expedition.

Der Kaiser am Denkmal des Großen Kurfürsten in Kiel.

Am Parke der Marine-Akademie zu Kiel wurde Mittwochs vormittag das Denkmal des Großen Kurfürsten in Gegenwart des Kaisers und der Kaiserin bei herrlichem Wetter enthüllt. Der Kaiser begrüßte bei der Ankunft auf dem Denkmalplatz die dort aufgestellten Truppen, darunter die aus China zurückgekehrten Krieger, worauf die weihenolle Feier ihren Anfang nahm. Der Kaiser richtete folgende Ansprache an die Versammlung: „Herrnhaftige Saiten, vernünftige Klaren, niedrige, braunte Dörfer, Kranke, Not und Elend, so ich es in der jandigen Welt aus, als der im ersten Jünglingsalter stehende junge Kronprinz durch den plötzlichen Tod seines Vaters an die Spitze der Regierung berufen wurde. Für mich eine bewundernswürdige Aufgabe, eine Aufgabe, die eines gerechten, ausdauernden und mit allen Verhältnissen betrauten Mannes bedurft hätte und für ihn fast zu schwer gewesen wäre. Unversagt trat der Jüngling an diese Aufgabe heran, und mit wunderbarer Geduld, Hingabe gelang es ihm, die Ziele zu lösen. Mit eigener Energie das Ziel vor Augen, das er sich einmal gesetzt, durch nichts sich ablenken lassend, hat der Kurfürst sein Land emporgehoben und geehrt, seine Bevölkerung wehrhaft gemacht, seine Grenzen vom Feinde gesäubert und sich bald eine solche Position erworben, daß ihm die Welt und zumal seine Gegner nach bei seinen Lebzeiten den Beinamen der Große gegeben haben, welchen Beinamen der sonst nach schwerem Verantwortungswissen gegen den Herrscher nach dem Tode von seinem dankbaren Volke bezeugt wird. Und dieser Jüngling, der zu gewaltiger Mannes aufreichte, der ein Land in dieser schweren Arbeit aufzurichten hatte, war der erste Kaiser, der auf die See hinauswies, war der Begründer der brandenburgischen Flotte. Da ist es wohl eine Ehre, pflicht, wenn die deutsche Flotte sein Standbild unter sich aufrichtet und wenn Offiziere und Mannschaften derselben an dem Andenken dieses Standbildes sich erheben und in ihren Bestimmungen festhalten lernen. Gott hat es also gefügt, daß der Kurfürst in den Niederlanden seine Jugend verbrachte, die Arbeit, den Fleiß, die Verbindungen nach außen, den Nutzen des Handels schätzen und pflegen lernte. Was er dort bei dem fleißigen einfachen Volke der Seefahrer deutschen Stammes gelernt, das übertrug er auf sein Land; fürwahr, in der damaligen Zeit ein ganz gewaltiger Entschluß, der bei seinen Unterthanen und bei seinen Zeitgenossen zuerst wohl kaum verstanden wurde! Die brandenburgische Flotte erblickt

unter seinem gewaltigen Schutz und Willen, unter den Händen bewährter Niederländer, des Admirals Rautte und seines Bruders. Allein nach dem Tode des Kurfürsten kam auch seine Schöpfung dahin. Es war ihm nicht bestimmt und auch ihr nicht, die Früchte ihrer Arbeit zu ernten. Die Nachfolger an der Krone mußten sich erst ihr Recht erkämpfen, in der Welt mitzureden und ihr Volk in ihren Grenzen in Frieden ungestört zu regieren. Das hatte zur Folge, daß der Blick von der See abgelenkt wurde, daß in heißen Kriegen jahrbundertlang die Mark und Preußen zusammengezwungen werden mußten. So entstand durch Gottes Fügung und durch die Arbeit der Nachfolger des Großen Kurfürsten, hoffend auf dem gewaltigen Grund- und Gestein, den er gelegt hatte, die Hausmacht, die das Haus Hohenzollern befähigt hat, das deutsche Kaiserthum anzutreten, die Hausmacht, die dem deutschen Kaiser gebührt, damit er in der Lage sei, mit fräftigem Nachdruck überall für des Reiches Wohlfahrt zu sorgen und mit seiner Flagge die Gegner in Respekt zu setzen. Ausgerichtet steht das Denkmal vor der Akademie. Die Jugend, die die Früchte unserer Arbeit ernten soll, die die Samenfrüchte, die wir jetzt gelegt haben, dereinst aufziehen und die Ernte machen soll, die Jugend soll ihre Blüthe auf diesen Fährten lenken und sich an ihm erheben. Gottesfurchtig, streng, unerbittlich streng gegen sich selber und gegen andere, fest vertrauensvoll auf den Gott, von dem er sich seine Wege weisen ließ, unbefürchtet um jeden Mißschlag, um jede Enttäuschung, die er in seinem Christenthum nur als eine Prüfung von oben anseh, so hat der Große Kurfürst gelehrt, und so solltet ihr es nachahmen. Der Staatsgrundgesetz der ihm verliehenen, trotz aller Widerwärtigkeiten, trotz aller Mißschicksale, trotz aller schweren Erfahrungen und Prüfungen niemals den Mut und die Hoffnung zu verlieren. Das war der rote Faden, der sich durch sein Leben zog, der in seinem Wahlspruch sich äußerte: Domine, fac me scire viam, quam ambulem. So heisse es auch von den Offizieren und Mannschaften meiner Marine. So lange wir auf dem Grunde arbeiten, können wir unbefürchtet jede schwere Probe der Entwicklung der Marine und unseres Vaterlandes, die uns Gottes Vorhersehung viel leicht noch vorbehalten hat, überwinden. Das sei der Weg, den ihr wandeln sollt; das sei der Grund, auf dem meine Marine aufgebaut ist; das befähige euch, im Streit zu siegen und in Widerwärtigkeiten auszuhalten, bis die Sonne wieder durch das Gewölk hervorbricht. So übergebe ich jetzt das Denkmal an die Marine-Akademie. Sie möge es hegen, pflegen und in Ehren halten, damit dereinst auch Charaktere aus ihr hervorgehen, die dem gleichen, der jetzt vor euch stehen wird. Es falle die Güte.“

Unter dem Salut sämtlicher im Hafen liegenden Kriegsschiffe und dem donnernden Hurraheufen der Mannschaften fiel die Hülle des Denkmals. Der Inspektor des Bildungswesens der Marine Admiral v. Arnim sprach den Dank für das der Marine-Akademie überwiesene Denkmal aus. Der Kaiser und die Kaiserin be-

ehrten hierauf den Generalmajor v. Köpfer, den Oberleutnant Graf Soden und viele der aus China zurückgekehrten Krieger mit huldvoller Aufmerksamkeit. Nach einem Paradeumzug der Truppen begab sich das Kaiserpaar um 10 Uhr an Bord der Marinekabinets Vice-Admiral Fehren v. Zenden-Ström zum Admiraladjutanten. Dem Schöpfer des Denkmals, Bildhauer Söberkamp, wurde der Note Adlerorden 1. Klasse verliehen.

Die politische Sommerpause

Es heuer früher als sonst hereingebrochen; bald nach der Kieler Woche tritt der Kaiser seine Nordlandfahrt an und es beginnt alsdann die gänzliche politische Stille. Hoffentlich wird sie diesmal nicht, wie im Vorjahre, wieder durch furchtbare Fehel jäh unterbrochen werden. Mitte Juli gedankt auch der Reichskanzler seinen Urlaub anzutreten. Wohin er diesmal sein Wandergeleit richtet, ist vorläufig noch unbestimmt. Es ist vom Sommeran aber auch von einem deutschen Seebad die Rede. Auch die übrigen Minister werden bald auf Urlaub gehen.

Die Behandlung des neuen Zolltarifs.

Die „N. N. C.“ schreibt: „In den Reichskanzler Grafen Bülow wird bald von der freihändlerischen, bald von der protektionistischen Seite des Anstimmens gestellt, in Bezug auf die Höhe der Zölle aus der Reserve herauszutreten und sich zu bestimmten Zahlen zu bekennen. Demgegenüber darf daran erinnert werden, daß der Zolltarif, wenn er, was in Kürze der Fall sein wird, fertig gestellt ist, zunächst den Einzelregierungen zugeht und daß diese dann ihre Vertreter im Bundesrat mit den nötigen Instruktionen versehen. Das wird selbstverständlich auch seitens der preussischen Regierung geschehen. In welchem Verhältnis der Reichskanzler zur preussischen Regierung steht, ist bekannt. Sollte Graf Bülow schon jetzt das Wort, was vielfach von ihm erwartet oder verlangt wird, so könnte das ausgesetzt werden, als wolle er den Einzelregierungen vorgrreifen. Solches kann nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge nicht geschehen. Vorher sollten die Einzelregierungen nicht in ihrer Absicht liegen. Natürlich folgt daraus nicht, daß er nicht schon seine Absicht über die Höhe der Zölle habe.“

Die Arbeiterüberforderung in Frankreich.

Wie aus Brüssel gemeldet wird, haben die Regierungen von Belgien, Italien und Deutschland beim Pariser Kabinett wegen der Bestimmungen, die in dem französischen Gesetzgebungsgesetz betreffend die Alters- und Unfallversicherung der Arbeiter enthalten sind, Vorstellungen erhoben lassen. Das gegenwärtig in der französischen Kammer verhandelte Gesetz für ausländische Arbeiter und deren Familien äußert ungünstig; es schließt diejenigen nicht nur vom Schadenersatz bei Unfällen aus, sondern entzieht ihnen auch das den französischen

Arbeitern zustehende Recht der Teilnahme an der Altersversicherung; überdies muß der Arbeitgeber, der ausländische Arbeiter verwendet, für jeden Arbeitstag eines ausländischen Arbeiters eine Uebergebühr von 25 Centimes zahlen, die in die zu Gunsten der französischen Arbeiter errichtete Kasse fließen soll. Im belgischen Senat hat sich der Senator Wilmer zum Dolmetsch der Bedenken gegen dieses Gesetz gemeldet, wie es in der italienischen Kammer der Abgeordnete Luzzatti gethan hat. In unterrichteten Kreisen verläuft man, daß die französische Regierung sich den Einwendungen der erwähnten Regierungen zugänglich gezeigt habe.

Zur Tagesgeschichte.

Berlin, 21. Juni. Das Reiterdenkmal Kaiser Friedrichs, welches der Staat dem Gedächtnis des edlen Herrschers widmet, soll dem Vernehmen nach gleichzeitig mit der Einweihung des neuen Kaiser Friedrich-Museums, also voraussichtlich im Jahre 1903, enthüllt werden. Das Werk wird sich befinden vor dem Eingang des Museums erheben, an einer Stelle, die ihm einen malerischen Anblick bietet und gerade über dem Eingange der Zone von belandenen Reiz werden dürfte. Professor Naillon, der das große Modell vollendet hat, ist nur beauftragt, das Reiterdenkmal zu schaffen; allegorische oder sonstige Gruppen sind, wie wir hören, dabei nicht in Aussicht genommen. Die Gestaltung des Podiums und der ganzen Anlage ist dem Hofbaurat Zinne anvertraut, von dem auch der Entwurf des Museums stammt. Prof. Naillon wollte kürzlich als Juror der Wagner-Konferenz in Berlin und hatte bei dieser Gelegenheit auch eine Konferenz mit dem Architekten.

Zum Gumbinner Nordprojekt wird der Voss. B. aus Antwerpen, dem Amtsführer des Gerichtsbereichs Generalleutnants v. Alten, vom geistigen Tage geschrieben: Die Verhandlung gegen Warten und Genossen wegen Ermordung des Mittelmeers v. Ströfzig findet nach einer Ausnahmestellung an genau unterrichteter und maßgebender Seite in zweiter Instanz keinesfalls vor Anfang August statt. Gegenwärtig hat noch nicht einmal der Wortlaut des Urteils mit seiner Begründung den Angeklagten und der Staatsanwaltschaft zugehellt werden können. Thatsächlich sind neue schwere Verdadigungen aufgetaucht, welche wenigstens nachträglich die ernste Untersuchungsbildung rechtfertigen können. Die Verhandlung vor dem Oberkriegsgericht wird wieder in Gumbinner, nach in Königsberg, sondern am Orte des Urteilsgerichts, also in Antwerpen stattfinden.

Neue Reichsflottenpreise zu 5 und 20 Mark werden in der Reichsdruckerei hergestellt. — Der Reichstag hatte zu dem Zweck bekanntlich 140 000 Mk. bewilligt.

Prinz Albrecht, der dritte Sohn des Kaiserpaars, war auf dem Schiffschiff Charlotte leicht erkrankt. Er befindet sich jetzt besser und wird mit den übrigen Seefahrern am 5. Juli eine große Auslandsreise durch das Mittelmeer, den Suezkanal, nach Ostafrika und

Seiner Majestät Schönlster.

Roman von Arthur Japp.

(Nachdruck verboten.)

„Kommen Sie, Fräulein Elise!“ sagte Leutnant Messerschmidt und schaute das Mädchen mechanisch an der Hand, um sie schnell mit sich zu ziehen. Und in seiner Aufregung nahm er gar keine Notiz davon, daß Elise keine Rechte mit einem nicht mißzuverehenden Erid umschloß. So legten sie nicht nebeneinander, sondern in Hand ein paar eilige Schritte auf der Promenade zurück, auf der ihnen zum Glück auch nicht eine einzige Menschenlede begegnete. Endlich mochte der Leutnant sein Tempo und gab die Hand seiner Begleiterin wieder frei. Und das Mädchen im Interesse der Erreichung seines Zweckes in eine gute Pause zu versetzen, hielt er es für angebracht, ihr eine Artigkeit zu sagen. „Sie haben neulich einen so netten Eindruck auf mich gemacht, Fräulein Elise. Sie waren entschieden von allen Mädchen auf dem Ball die anständigste und feinste und sicherlich auch die hübschste.“ „Ach, Herr Leutnant!“ „Ganz gewiß, Fräulein Elise. Das ist meine ehrliche Ueberzeugung. Und ich habe wirklich viel Vertrauen zu Ihnen und nicht wenig. Sie werden mein Vertrauen nicht trüben. Sie werden niemand erzählen, daß ich Ihnen geschrieben habe und daß wir uns heimlich gesprochen haben.“ „Niemandem, Herr Leutnant. Ganz gewiß nicht!“ Das Mädchen legte betuernd die Rechte auf ihre Herzseite und sah den jungen Offizier mit strahlendem Gesicht an. Ihre leuchtenden Augen, die Rote ihrer Wangen und ihr ganzes halb verklärtes, halb geistertes Wesen befanden deutlich, wie sehr sich ihre Eitelkeit durch das unerwartete Erlebnis geschmeichelt fühlte. Von dem jarten Bedenken geleitet, nicht gleich gewissermaßen mit der Thür ins Haus fallen zu dürfen, fragte der Leutnant, nur um etwas zu sagen: „Sie waren wohl sehr überrascht, als Sie nun den anonymen Brief empfingen? Und Sie haben wohl nicht geglaubt, daß ich dahinter stehe?“ „Freilich nicht, Herr Leutnant. Allerdings einmal, wie ich mir nun den Kopf zerbrach, dachte ich wohl an den

Herrn Leutnant. Denn daß es der Befehle nicht gewesen sein konnte.“ „Der Befehle?“

„Fräulein Elise lächelte verächtlich, während sie erklärte: „Ach, das ist man bloß der Meister von der ersten Kompagnie, mit dem ich mal ein paar Wochen gekommen bin.“

Seiner Majestät Schönlster räusperte sich abermals und das Unbehagen gewann wieder die Oberhand in ihm. Das komische seiner Situation kam ihm mit einem Male klar zum Bewußtsein und von der Notwendigkeit erfaßt, sie nach Möglichkeit abzufärzen, warf er plötzlich die Frage hin:

„Wie lange wird Fräulein Eva wohl bei der Frau Hauptmann bleiben?“

„Mindestens bis zehn Uhr, Herr Leutnant. Solange habe ich Zeit — ja!“

Sie sagte es mit bereiter Gemüthsanung. Den Leutnant aber überließ ein Schauder. Sie dachte doch nicht etwa, daß er ihr solange Gesellschaft leisten würde? Und nun, nicht weiter zurückhaltend mit dem, was ihm eigentlich am Herzen lag, fragte er:

„Sagen Sie mal, Fräulein Elise, in welchem Kostüm wird Fräulein Eva nach dem Waschen kommen?“

Das Mädchen lächelte. „Das darf ich ja nicht verraten, Herr Leutnant. Das Fräulein hat mir ausdrücklich auf die Seele geschworen, nichts auszulassen.“

Der Leutnant überwand sich und erfaßte die Hand der neben ihm Schreitenden.

„Aber mir können Sie es doch sagen, Fräulein Elise“, bat er einnehmendsten Tones. „Sie werden doch nicht unerbittlich 'ein gegen mich' sein. Sein Eifer machte ihn bereit und erfinderisch. „Es handelt sich nämlich nur um einen kleinen Scherz, den ich vorhabe. Na, so sprechen Sie doch, Fräulein Elise. Fräulein Eva wird es ja nie erfahren.“

Das Mädchen seufzte gefühlvoll und drückte die Hand des Leutnants.

„Mein Gott, Herr Leutnant!“ flüsterte sie, schämig ihr Gesicht senkend. „Ich kann ich nichts abschlagen. Aber Sie dürfen es nicht weiter erzählen! Werden Sie auch nicht?“

Der Leutnant presste voll Begeisterung die noch immer zwischen den seinen befindlichen Finger des Mädchens.

„Auf mein Wort, nie!“

„Fräulein Eva geht in einem wunderschönen Kostüm, so bauschig und mit so viel Wändern und Spitzen. Und einen Meistrot trägt sie und weiße Atlaschübe mit furchtbaren hohen spitzen Absätzen. Mein Gott, wie nehmen Sie's doch gleich? — Rot — rot —“

„Rosafarb“, fiel der Leutnant ein.

„Ja, so war's. Rosafarb. — Ach, wenn Unserer sich doch auch mal so schön machen könnte!“

„Das haben Sie gar nicht nötig“, erwiderte der Leutnant in der Freude seines Herzens. „Sie sind ja auch so ein hübsches Kind, das sich sehen lassen kann.“

Das Mädchen drehte und wand sich geizig.

„Ach Gott, das sagen Sie ja man bloß, so, Herr Leutnant. Und nochher laden Sie einen doch nur aus, wenn man's glaubt. Ach, überhaupt die Herren Leutnants!“

„Wo werd' ich denn, Fräulein Elise?“ erklärte Messerschmidt, dem wieder unbefuglich wurde. Na, nun danke ich Ihnen auch schon.“

Er versuchte seine Hand aus der ihren zu ziehen, aber das Mädchen hielt sie so fest, daß er seine Anstrengungen wieder aufgab, um sie nicht zu verletzen.

Bei den letzten Worten war Elise stehen geblieben und sie sah nun den Leutnant mit einem so gefühlvollen, schmelzenden Blick an, daß der arme Messerschmidt wie auf Kothlen stand und sich zehn Meilen weit hinwegwünschte.

Zu der Aufregung und Befangenheit, in der beide — freilich aus sehr verschiedenen Gründen — sich befanden, hatte keiner es bemerkt, daß eine Männergestalt schnellen Schrittes die Promenade hinaufkam. Er: als der fräftige Schritt des Postrengängers — es war eine in einem grauen Offizierspaletot gekleidete korpulente Gestalt — in ihrer unmittelbaren Nähe erlang, schrakten sie zusammen. Messerschmidt machte eine heftige Bewegung, als wollte er davonlaufen, aber Elises Hand hielt ihn noch immer fest und so mußte er still ausharren. Gerade dieses auffallende Benehmen hatte den Offizier auf das Pärchen aufmerksam gemacht. Er musterte die

beiden mit einem scharfen Blick und unwillkürlich erhob sich seine Hand, als wollte sie grüßend an die Wangen greifen, aber auf halbem Weg kam sie wieder herab und diskret himmelschweifend, schritt der Offizier rasch vorüber.

„Komm!“ schloß Messerschmidt, als der andere vorüber war. „Wenn er mich nur nicht erkannt hat!“

Der Leutnant litt es nicht mehr, eine gewaltige Unruhe war plötzlich über ihn gekommen und er wandte sich rasch von dem betroffenen Mädchen los.

„Herr Leutnant, was — wann soll ich —“ stammelte Elise.

Aber er hörte nicht mehr auf sie, sondern lief in der entgegengesetzten Richtung davon. Zu Hause warf er sich eilig in Uniform und dann stürzte er ohne Verzug nach dem Kasino. Es lag ihm daran, dem dicken Premier zuvorzukommen und dann, erschien dieser etwa nach ihm, ganz unbefangen zu thun.

Aber so sehr er auch eilte, Asmus war schon anwesend, als er das Restaurationszimmer des Kasinos betrat.

Der dicke Premier lächelte ihm verächtlich zu und als er sich an dem gemeinlichlichen Tisch der Leutnants niedergelassen, hob Asmus den Finger und sagte ihm neckisch drohend: „Messerschmidt, Messerschmidt. Sie sind mir doch ein rechter Ratskünstler!“

„Erzählen!“ riefen logisch ein paar Neugierige. „Was hat er verbrochen, Seiner Majestät Schönlster?“

Aber der dicke Premier schüttelte mit dem Kopf.

„Ach bin kein Verräter, meine Herren“, sagte er, geheimnisvoll lächelnd, um die Neugierde der andern noch mehr zu reizen.

„Aber ich schwöre Ihnen, Herr Premier“, lachte sich Messerschmidt zu verteidigen.

„Schwören Sie keinen Meineid!“ gebot Asmus mit komischem Pathos. „Was ich gesehen habe, habe ich gesehen. So etwas von einem Don Juan ist mir noch nicht vorgekommen.“

„In drei Teufels Namen, so erzählen Sie endlich!“ rief der Adjutant ärgerlich.

Aber Asmus legte seinen Zeigefinger an den Mund und erklärte: „Meine Herren, in Liebesachen ist Diskretion selbstverständlich Ehrensache. Nur soviel: Der

